

Ildikó Trostel  
Freie Autorin, Heidelberg

## Dilthey und die Hermeneutik. Überlegungen zu einem spannungsgeladenen Verhältnis

**Zusammenfassung** *Diltheys Denken wird seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus einer hermeneutischen, durch Gadamer bestimmten Perspektive beurteilt. Dilthey am Maßstab der Hermeneutik zu messen bedeutet aber, seine grundlegend handlungstheoretische Einstellung auszublenden. Denn die ‚innere Erfahrung‘, auf die bei der erkenntnistheoretischen Grundlegung der Geisteswissenschaften zurückgegangen wird, hat die Struktur von Handlung. Sie wird von Dilthey als ‚Zweckzusammenhang‘ bzw. auf einen Zweck gerichteter Funktionszusammenhang beschrieben, schließlich geht es dem Menschen schon auf der biologischen Ebene darum, triebhaft gesteuerte Bedürfnisse durch entsprechende Handlungen zu befriedigen. Das Erlebnis des zweckgerichteten psychischen Zusammenhangs gibt uns das Muster für das Verständnis der Welt vor. ‚Verstehen‘ wird dem entsprechend von Dilthey als ‚Nacherleben‘ konzipiert. Naturalismus und Hermeneutik werden in diesem Konzept einander angenähert.*

29

**Schlüsselwörter:** *Dilthey, Wissenschaftstheorie, Handlungstheorie, Hermeneutik, Naturalismus, Strukturzusammenhang, Wirkungszusammenhang*

Ob Dilthey der Denkströmung der modernen Hermeneutik innerhalb der Philosophie zuzurechnen sei oder nicht, war in der Diltheyrezeption der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine fortwährende Streitfrage. Den Hauptakteuren in der Diskussion dieser Frage ging es um zwei grundlegende Sichten auf den Philosophen Dilthey: zugespitzt formuliert handelte es sich um die Interpretation von ‚Dilthey als Hermeneutiker‘ versus ‚Dilthey als Positivisten‘. Gadamer, die Diskussion durch seine Autorität dominierend, und seine Nachfolger sahen in Dilthey einen verkappten Positivisten<sup>1</sup> während die Bochumer Diltheyforscher um Fr. Rodi beispielsweise stets bemüht waren, Diltheys Zugehörigkeit zur hermeneutischen Philosophie unter Beweis zu stellen. Damit war auch der Rahmen festgesteckt, innerhalb dessen die Diskussion ausgetragen wurde. Dass Dilthey schlecht in diesen enggesteckten Hermeneutikrahmen passte, war auch seinen Fürsprechern evident. Zugeständnisse wurden meistens gemacht, etwas Problematisches blieb immer an Diltheys Hermeneutik, sei es, dass er verschiedene Phasen hatte, von denen die hermeneutische nur eine war, sei es, dass seine methodologischen Bemühungen um den Objektivitätsanspruch bezüglich geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse als uneingelöst und vom seinem

<sup>1</sup> Die Wirkungsgeschichte dieser Etikettierung reicht bis in unsere Tage. So pflichten beispielsweise dieser Ansicht bei: Habermas 1968; Apel 1985: 285-347; Gander 1988.

Ansatz im Leben auch als nicht einlösbar angesehen wurde. Dass für sein Denken die methodologische Ausrichtung und die Frage, wie trotz historischen Bewusstseins Allgemeingültigkeit in den Geisteswissenschaften möglich sei, richtungsweisend blieb, sorgte für Hermeneutiker in der Nachfolge Gadamers für Kritik. Will man nur die wichtigsten Dokumente dieser Auseinandersetzung erwähnen, so sei auf Gadamers Hauptwerk *Wahrheit und Methode* verwiesen, das mit seiner Diltheykritik der Diltheyrezeption einerseits einen Schub gab, andererseits aber auch die Sicht auf Dilthey festlegte. Die dort vorgenommene Abgrenzung der ‚philosophischen‘ Hermeneutik von der ‚traditionellen‘ (erkenntnistheoretisch-methodologischen), zu der auch Dilthey gezählt wird, und die Betonung eines radikalen Neuanfangs durch Heidegger wird von der Gegenseite in ihrer Legitimität prominent etwa durch Frithjof Rodis Aufsatzsammlungen in Frage gestellt. In Bezug auf Dilthey heißt es in *Erkenntnis des Erkannten*: „Leben und Wissenschaft sind also in diesem Ansatz so eng verbunden, daß eine Konfrontation von ‚traditioneller‘ und ‚philosophischer‘ Hermeneutik als wenig erhellend erscheint. Heidegger selbst hat in seinen Anfängen diesen Zusammenhang geradezu emphatisch betont.“<sup>2</sup> In *Das strukturierte Ganze* wird der hermeneutische Ansatz im Leben in systematischen Untersuchungen noch deutlicher herausgearbeitet. (Rodi 2003)

Nach Gadamers Tod scheint sich die Situation entspannt zu haben. In letzter Zeit wird ‚Hermeneutik‘ nicht mehr selbstredend mit Gadamers Projekt gleichgesetzt, vielmehr ist eine Aufsplitterung eingetreten, so dass mittlerweile von ‚Hermeneutiken‘ die Rede ist. Während beispielsweise bei Heidegger und Gadamer ‚Gegenständlichkeit‘ eher ein Reizwort war, gibt es heute eine ‚Hermeneutik des Gegenständlichen‘<sup>3</sup>, die sich als „neuere phänomenologische Hermeneutik“<sup>4</sup> versteht und den Sach- und Gegenstandsbezug im Verstehen betont. Damit darf auch wieder das Problem der Objektivität thematisch werden.<sup>5</sup> Ähnlich verhält es sich mit der ‚naturalistischen‘ und ‚kognitiven Hermeneutik‘, die beide bei unterschiedlicher Akzentsetzung von einem rationalen Hermeneutikverständnis ausgehen und sich explizit gegen Heideggers und Gadamers Projekt abgrenzen.<sup>6</sup>

2 Frithjof Rodi 1990: 89-101, hier: 101. Vgl. auch den Aufsatz „Die Bedeutung Diltheys für die Konzeption von *Sein und Zeit*. Zum Umfeld von Heideggers Kasseler Vorträgen (1925)“, ebd.: 102-122.

3 „Vorwort“, in: David Espinet, Friederike Rese und Michael Steinmann (Hg.) 2011: IX.

4 Ebd.: VIII.

5 Vgl. ebd.: IX.

6 Cataldi Madonna 2013. Ob Heidegger und Gadamer ohne Weiteres unter einen Hermeneutikhut gesteckt werden können, wäre auch einer Diskussion bedürftig. Siehe dazu Grondin 2008: 109-118.

So kann neuerdings ‚Hermeneutik‘ einiges umfassen, was früher anderen Namen hatte. Die Erweiterung des terminologischen Bedeutungsumfanges kommt gerade umstrittenen Autoren zugute: in irgendeiner Hermeneutiksparte kommen sie schon unter. Auch im Falle Diltheys sind die Kontrahenten verstummt, hinsichtlich der Frage der ‚Echtheit‘ seiner Hermeneutik scheint sich vielmehr ein Konsens eingespielt zu haben. Interessanterweise scheint Diltheys Philosophie allen Spielarten der Hermeneutik entgegenzukommen. Sowohl die Hermeneutiker gadamerscher Prägung als auch die Naturalisten unter den Hermeneutikern können sich auf ihn berufen. So kann der 2007 erschienene, von Rodi mitherausgegebene Sammelband *Dilthey und die hermeneutische Wende in der Philosophie* in diesem Kontext auch als eine Lösung der anfangs erörterten Streitsituation betrachtet werden: in der Diltheyrezeption haben sich die Bochumer durchgesetzt, man hat sich dazu entschieden, Dilthey zu den ‚philosophischen Hermeneutikern‘ zu zählen.<sup>7</sup> Weniger verwunderlich ist, dass der naturalistischen Hermeneutik Diltheys Hermeneutikverständnis zum Ausgangspunkt dienen kann, knüpft sie doch explizit an das Hermeneutikkonzept vor Heidegger an.<sup>8</sup>

31

Der Versuch, Dilthey am Maßstab der Hermeneutik gadamerscher Prägung zu messen, verstellte den Blick gerade für die pragmatischen Grundzüge der diltheyschen Philosophie, die sie heute attraktiv erscheinen lassen. Das Wissenschaftskonzept, das der Wissenschaftstheoretiker Dilthey für die Geisteswissenschaften entwarf, sollte eines sein, das der Besonderheit des geisteswissenschaftlichen Forschungsgegenstandes – dem handelnden Menschen und seiner geschichtlich-gesellschaftlichen Welt – in adäquater Weise gerecht zu werden vermag. Seine Forderung, die Geisteswissenschaften müssten sich den Naturwissenschaften entsprechend als

7 So schreiben die Herausgeber in der Einführung des Sammelbandes hinsichtlich ihrer Rede von der ‚hermeneutischen Wende‘: „Gemeint war nicht eine innerhalb des Spätwerks sich vollziehende Wandlung, sondern Diltheys Philosophie im Ganzen, die im Gegensatz zu anderen Strömungen des 19. Jahrhunderts eine grundsätzliche Wende bedeutete. Ausgangsthese war, dass Diltheys Programm einer *Kritik der historischen Vernunft* in der Abkehr von Kant nicht einfach eine Kontrastfigur zum Mainstream des Neukantianismus darstellt, sondern die Grundlage für alles spätere ‚hermeneutische‘ Philosophieren bildet.“ („Zur Einführung“: 10.)

8 Cataldi Madonna 2013: 16. Dabei werden Diltheys „Bemühungen um eine Hermeneutik, die als Technologie des Verstehens aufzufassen ist“ hervorgehoben (S. 18); sein Eintreten für Methodenautonomie für die Geisteswissenschaften bleibt unerwähnt, wie auch dass die von der naturalistischen Position zurückgewiesene Dichotomie ‚Erklären-Verstehen‘ auf Dilthey zurückgeht. Nichtsdestoweniger bestehen tatsächlich interessante Gemeinsamkeiten, die die Vermutung nahelegen, dass womöglich zwischen den entgegengesetzten Positionen (Hermeneutik heideggerscher bzw. gadamerscher Prägung hier und Naturalistische Hermeneutik dort) vermittelt werden könnte.

Erfahrungswissenschaften aufstellen, lief in letzter Konsequenz auf eine handlungstheoretisch fundierte Erfahrungswissenschaftlichkeit hinaus, bei deren Grundlegung auch der Hermeneutik – allerdings koordiniert mit einer biologisch-pragmatischen Anthropologie (Diltheys sog. ‚Psychologie‘) – eine entscheidende Rolle zukommt.

So könnte Diltheys Philosophie möglicherweise einen theoretischen Rahmen bilden, innerhalb dessen die genannten Hermeneutikrichtungen einander angenähert werden könnten. Merkt doch auch Matthias Jung an: „Es klingt zwar ungewöhnlich, ist aber der Sache nach völlig gerechtfertigt, Dilthey als Vorläufer einer naturalistischen Hermeneutik zu bezeichnen. ‚Naturalistisch‘ hat hier allerdings nicht den Sinn von ‚durch naturwissenschaftliche Methoden erschließbar‘, sondern läuft auf einen „nichtszenitischen Naturalismus“ hinaus. (Jung 2012: 86) ‚Naturalist‘ und ‚Hermeneutiker‘ sind zwei Bezeichnungen, die bei der Auseinandersetzung mit Diltheys Verstehenskonzept als Fragerichtungen dienen können.

32

In welchem Sinne könnte man Dilthey einen ‚Naturalisten‘ nennen? Tatsächlich spielt die Biologie als die Wissenschaft, die sich mit der naturhaften Seite des Lebenszusammenhangs beschäftigt, eine eminente Rolle bei Diltheys Projekt der Grundlegung der Geisteswissenschaften. In der „Vorrede“ der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ ist die vielzitierte Kritik an der traditionellen Erkenntnistheorie zu lesen: „In den Adern des erkennenden Subjekts, das Locke, Hume und Kant konstruierten, rinnt nicht wirkliches Blut, sondern der verdünnte Saft von Vernunft als bloßer Denktätigkeit“ (Dilthey 1883: XVXIII) und wird der Ausgang von der „Totalität der Menschennatur“ als einer „psycho-physischen Lebenseinheit“ gefordert. (Dilthey 1883: XVXIII) Dass der Mensch mit den Gesetzmäßigkeiten der Natur aufgrund seiner organismischen Verfasstheit verbunden ist, betont Dilthey des öfteren. Menschliches Leben ist auf einer grundlegend animalischen Ebene durch natürliche Bedürfnisse triebhaft bestimmt, was für Dilthey Grund genug ist, von einer ‚allgemeinen Menschennatur‘ reden zu können.

Diltheys Rede von einer ‚allgemeinen Menschennatur‘ bedarf umso mehr der Präzisierung, als sie eine wichtige Rolle bei der Rechtfertigung geisteswissenschaftlichen Wissens spielt. Der Objektivitätsanspruch geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse wird als auf die ‚allgemeine Menschennatur‘ gegründet angesehen. Der Rekurs auf sie wurde in der Diltheyrezeption stets als problematisch empfunden und als der objektivistische Rest in Diltheys Philosophie gedeutet, zu dem er als zu etwas der Geschichte Enthobenes notgedrungen hat Zuflucht nehmen müssen, wollte er seine

historistische Position vor dem Relativismus retten und wissenschaftliche Objektivität für die Geisteswissenschaften behaupten.

Dagegen soll hier darauf aufmerksam gemacht werden, dass ‚allgemeine Menschennatur‘ in einem Bedeutungsfeld steht mit Bezeichnungen wie ‚psychisches Grundgesetz‘, ‚Struktur des Seelenlebens‘, ‚Gleichartigkeit‘ und ‚Gleichförmigkeit der Erfahrung‘ – Termini, die alle ihre Bedeutung aus einem biologisch-pragmatischen Verständnis beziehen. Diltheys ‚allgemeine Menschennatur‘ soll kein der Geschichte enthobenes Wesen des Menschen anzeigen, sondern eine Form der Erfahrung, die von Dilthey als ‚Zweckzusammenhang‘ expliziert wird und die aus dem handelnden Umgang des Menschen mit seiner Umwelt resultiert. Dieser innere Zweckzusammenhang ergibt sich zunächst in einem biologischen Sinne derart, dass der Mensch als triebhaft motiviertes Lebewesen um des Überlebens willen die Befriedigung seiner biologischen Bedürfnisse handelnd besorgen muss und daher sich selbst und die Welt primär als Handelnder erlebt.

33

Die biologische Argumentationsebene spielt bei Dilthey grundsätzlich, auch in späteren, zu seiner hermeneutischen Phase zählenden Schriften, eine wichtige Rolle. Auch wenn dies eher wortkarg und implizit erfolgt, gilt nicht nur für Diltheys mittlere Phase seine im Fragment „Leben und Erkennen“ ausformulierte Einstellung: (Jung 2012: 264) „Die biologische Seite der Betrachtung ist erforderlich, um in Bezug auf die Struktur des Lebens zu überzeugen. Ich war früher bestrebt, die psychologische Grundlegung zur Geltung zu bringen gegenüber dem einseitigen Intellektualismus. Auch hat sich diese Betrachtungsweise immer mehr Anhänger erworben. Seitdem ich aber in der Struktur des Lebens die Grundlage der Psychologie erkannte, mußte ich den psychologischen Standpunkt zu dem biologischen erweitern und vertiefen.“ (Dilthey, GS XIX 1982: 345)

Denn nur ausgehend von der biologischen Seite des Lebens kann eine richtige Perspektive für das Sehen der Erlebnisstruktur etabliert werden. In der sog. „Realitätsabhandlung“ etwa, in der Dilthey der Frage nachgeht, in welcher Weise wir Außenwelt erfahren, spricht er von der „Struktur des Seelenlebens [...], welche bei allen animalischen Wesen auf unserer Erde dieselbe ist und das psychische Grundgesetz dieser Lebewesen ausmacht.“ (Dilthey 1890: 95) Der biologische Zweck der Lebenserhaltung und -förderung (das ‚Triebleben‘) ist bestimmend für das Verhältnis Lebenseinheit/ Umwelt. Das führt zur folgenden Beschreibung der ‚Struktur des Seelenlebens‘: „Eindrücke und Bilder rufen in dem System unserer Triebe und der mit ihnen verbundenen Gefühle zweckmäßige Reaktionen hervor;

durch diese werden willkürliche Bewegungen ausgelöst, und so wird das Eigenleben an seine Umgebung angepaßt.“ (Dilthey, GS V 1968: 96)

Bewegung und Bewegungshemmung durch Widerstand führen sowohl zu Selbst- wie auch zu Außenweltserfahrungen bereits im embryonalen Leben. Im sich entwickelnden Bewusstsein werden sie als zwei Willenszustände erfahren: in der Intention erfahre ich meinen eigenen Willensimpuls, in der Hemmung der Intention den Widerstand. Somit wird bei der Beschreibung des Erfahrungsaufbaus den Volitionen des Menschen gegenüber seinen Kognitionen die Schlüsselposition eingeräumt.

34

Für Dilthey bedeutet ‚Leben‘ zunächst auf ganz elementarer Ebene biologisches Leben. Der Aufbau unserer Lebenserfahrung und unseres Bewusstseins, alle unsere Handlungen dienen dem Zweck, die Lebenserhaltung und -förderung des Organismus zu ermöglichen. Der biologische Zweck ist also handlungsorientierend und praxisgestaltend. Denn bereits auf der biologischen Ebene der psycho-physischen Lebenseinheit, die der Mensch ist, gilt, dass „die Wirkungen, welche von ihr ausgehen, vornehmlich als ein Handeln auftreten, welches von Zwecken geleitet wird.“ (Dilthey, GS I 1922: 17) Die Volitionen haben zu ihrem Ziel die Triebbefriedigung durch entsprechendes zweckmäßiges Handeln. ‚Leben‘, auch das biologische, gibt es für den Menschen nur unter der Bedingung und in den Kategorien seines Bewusstseins als Erleben. Andererseits steht Erleben unter der Existenzbedingung des biologischen Lebens, geistiges Leben wird auf den Zweck der Erhaltung des biologischen Lebens bezogen. Diese theoretische Verschränkung von geistigem Erleben (das sich im kulturellem Handeln manifestiert) und biologischem Leben führt zu der Aussage: „Die menschlichen Lebenszwecke sind Bildungskräfte der Gesellschaft.“ (Dilthey, GS I 1922: 64)

Auch bei der Deskription der ‚Struktur des Seelenlebens‘, wie sie in der Psychologieabhandlung von 1894 vorgenommen wird und in der ihre Explikation als ‚Zweckzusammenhang‘ erfolgt, (Dilthey 1894) wird auf die Ebene des Animalisch-Vitalen, auf die lebenserhaltende und -fördernde Triebhaftigkeit des Menschen zurückgegriffen.<sup>9</sup> In seinem konkret-inhaltlichen Vollzug, und nur als solchen gibt es ihn, ist der erlebte Zweckzusammenhang etwas Subjektives. Es ist die strukturelle Verknüpfung des Inhaltlichen, die die allgemeine Regel offenbart. Denn nach Dilthey zeigt die durch Individuation sich auszeichnende geistige Welt auch eine andere Seite: „Sie zeigt Gleichartigkeit und Gleichförmigkeit“. Sie folge – so

<sup>9</sup> Wie F. Fellmann anmerkt, entleiht Dilthey den Strukturbegriff der damaligen Leitwissenschaft, der Biologie. Er stelle einen „für den pragmatischen Ansatz charakteristischen Versuch (dar), Bewußtsein an die Sphäre des Vitalen zu binden.“ Fellmann1991: 49.

Dilthey – „aus dem Verhältnis der Naturgrundlage zu dem Geistigen. Große gesetzliche Verhältnisse durchwalten die ganze Natur, und indem sie das bedingende Milieu für die geistige Welt bilden, äußern sie sich in dieser durch eine Gleichförmigkeit ihrer Wirkungen.“ In der geistigen Welt manifestiere sich diese „Gleichartigkeit und innere Verwandtschaft“ als „Allgemeingültigkeit im Denken, Übertragbarkeit der Gefühle, logisches Ineinandergreifen der Zwecke und als Sympathie“.<sup>10</sup> Wie ist nun die ‚Gleichartigkeit‘ als allgemeine Strukturregelmäßigkeit von Dilthey gedacht?

Ausgehend von der zentralen Funktion der Triebe und Gefühle im Strukturzusammenhang der Seele erfolgt die Beschreibung des Strukturzusammenhangs nach dem Muster eines Handlungszusammenhangs, denn als grundlegende Eigenschaft jedes Lebewesens wird die Tatsache angesehen, dass es, will es leben, aktiv werden muss.<sup>11</sup> Entsprechend wird Strukturzusammenhang als ‚Zweckzusammenhang‘ bzw. als auf einen Zweck gerichteter Funktionszusammenhang beschrieben, da es schon auf der biologischen Ebene darum geht, triebhaft gesteuerte Bedürfnisse durch entsprechende Handlungen zu befriedigen. Deshalb bildet den Ausgangspunkt Diltheys das Wechselwirkungsverhältnis bzw. „Korrelativverhältnis von Welt und Selbst“.<sup>12</sup> „Indem so die Lebenseinheit sich von dem Milieu, in welchem sie lebt, bedingt und wiederum rückwirkend auf dasselbe findet, entsteht hieraus eine Gliederung ihrer inneren Zustände. Ich bezeichne dieselbe als die Struktur des Seelenlebens.“<sup>13</sup> Und nachgeschoben heißt es: „Dieser innere psychische Zusammenhang ist bedingt durch die Lage der Lebenseinheit innerhalb eines Milieus. Die Lebenseinheit steht mit der äußeren Welt in Wechselwirkung“.<sup>14</sup>

35

In diesem Wechselwirkungsverhältnis ist das Erlebnis des seelischen Strukturzusammenhangs als eines teleologischen begründet, denn in den Handlungszusammenhängen, in denen der Mensch kulturell steht, handelt er (regelkonform oder auch regelverändernd) aufgrund subjektiver, erlebter Zwecke, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Andererseits ist er mitten in solchen Handlungszusammenhängen stehend Außenwirkungen

10 „[Über vergleichende Psychologie]. Beiträge zum Studium der Individualität“ (1895/96), Dilthey *GS V*: 268.

11 Im Entwurf „Leben und Erkennen“ heißt es bezüglich des ‚Lebens‘: Leben „ist, wo eine Struktur besteht, welche vom Reiz zu Bewegung geht. Dieser Fortgang von Reiz zu Bewegung ist überall an die Erscheinung eines Organischen gebunden. In dieser Struktur, welche vom Reiz zu Bewegung geht, pulsiert gleichsam das Geheimnis des Lebens. Die Lebenseinheit ist immer in dem Zusammenhang dieser Struktur.“ (S. 344)

12 „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“, Dilthey *GS V*: 201.

13 Ebd.: 200.

14 Ebd.: 212.

ausgesetzt, die ihn nach (naturhaft) objektiven oder (kulturhaft) objektiv gewordenen Zwecken bedingen, innerlich gestalten oder in seiner Handlungsfreiheit restringieren.<sup>15</sup>

36

Dieser handlungstheoretische Ansatz kann als eine durchgehende Konstante in Diltheys weitverzweigtem Denken betrachtet werden. Es ist verschiedentlich festgestellt worden, dass die Strukturtheorie das Zentrum von Diltheys Philosophie bildet. Ihre rein psychologische Auslegung würde aber zu kurz greifen. Ihre Grundlage ist eine Handlungstheorie, die nach der Seite des handelnden Individuums als psychische Strukturtheorie und nach der Seite des kulturellen Handlungskontextes im Rahmen des Verstehenskonzepts als Theorie des Wirkungszusammenhangs erscheint. Denn die Erfahrungsstruktur der Ersten-Person-Perspektive, die sich aus einem handelnden Weltzugang ergibt, bildet die formale Grundlage auch für unser Weltverständnis. Das soll im Weiteren näher erläutert werden, gerade auf die zweite anstehende Frage hin, in welchem Sinne von Dilthey als einem Hermeneutiker geredet werden kann.

Obwohl Dilthey mittlerweile als Repräsentant des hermeneutischen Denkens gilt, spielt der Begriff ‚Hermeneutik‘ in seinem Werk keine zentrale Rolle. Im seinem Aufsatz von 1900 „Die Entstehung der Hermeneutik“ – ein Text, der im Kanon der einschlägigen Texte zur Hermeneutik klassischen Status erlangt hat – wird von Hermeneutik in einem methodologischen Sinne gesprochen. Doch bereits für diese Schrift kann man feststellen, dass Dilthey „zwischen einer allgemeinen Theorie des Verstehens und Hermeneutik als Methodologie methodisch ausgeübten Verstehens“ (Seeböhm 1985: 97) unterscheidet.

So setzt Dilthey den Verknüpfungspunkt beim Alltagswissen der allgemeinen Lebenserfahrung an, das aus der Bemühung erwächst, die Welt, in der wir leben, und unsere Mitmenschen zu verstehen, um an diesem Verständnis unsere Handlungen ausrichten zu können. Der Ausdruck ‚Verstehen‘ steht für die Leistung, in der diese alltagstaugliche Intersubjektivität hergestellt wird. Definiert wird ‚Verstehen‘ als der Vorgang, „in welchem wir aus Zeichen, die von außen sinnlich gegeben sind, ein Inneres erkennen.“<sup>16</sup> In späteren Texten wird dieses Verstehen von Dilthey als ‚elementares Verstehen‘ konkretisiert, das aus den Anforderungen des praktischen Lebens

15 G. Misch charakterisiert den Strukturzusammenhang treffend als „in einem bestimmten dynamischen Sinne des Wortes ‚formal‘“ und zitiert in diesem Zusammenhang die goethesche Wendung „Geist in Notwendigkeit gebunden“. Georg Misch: „Vorbericht des Herausgebers“, Dilthey GS V: XCI.

16 „Die Entstehung der Hermeneutik“, Dilthey GS V: 318.

erwächst, so dass wir über „Charakter und Fähigkeiten des einzelnen Menschen“ Urteile fällen müssen: „Handel und Verkehr, gesellschaftliches Leben, Beruf und Familie weisen uns darauf hin, in das Innere der uns umgebenden Menschen Einblick zu gewinnen, um festzustellen, wie weit wir auf sie rechnen können.“<sup>17</sup> Verstehen hat also eine lebenspraktische Funktion.<sup>18</sup>

Zur hermeneutisch-wissenschaftlichen Methode<sup>19</sup> wird es einerseits durch die Konzentration der Aufmerksamkeit auf die wissenschaftliche Aufgabe, also durch eine psychische Leistung des Forschersubjekts. Dies geschieht in einer spezialisierten Art und Weise, die trainiert werden muss. Andererseits wird Wissenschaftlichkeit auf der Gegenstandsseite durch die Voraussetzung gesichert, dass das wissenschaftliche Forschungsobjekt intersubjektiver Kontrolle zugänglich ist. Alltagsverstehen wird dann „zu einem kunstmäßigen Vorgang [...], in welchem ein kontrollierbarer Grad von Objektivität erreicht wird, wenn die Lebensäußerung fixiert ist und wir so immer wieder zu ihr zurückkehren können.“ (Dilthey, GS V 1968: 319) Damit bekommen wir eine doppelt kontrollierte Methodik, die sowohl die einzelne Forscherpsyche als auch die Gegenstandsseite in ihrer gegenseitigen Interdependenz in Betracht zieht. Auslegung oder Interpretation wird „solches kunstmäßige Verstehen von dauernd fixierten Lebensäußerungen“ genannt. (Ebd.) Zentrale Bedeutung erhält indes die Interpretation „der in der Schrift enthaltenen Reste menschlichen Daseins“, da „in der Sprache allein das menschliche Innere seinen vollständigen, erschöpfenden und objektiv verständlichen Ausdruck findet.“ (Ebd.) Diskursivität rückt in den Mittelpunkt, weil Sprache das Kommunikationsmedium ist, in dem Mißverständlichkeiten am effektivsten korrigiert werden können, das am ehesten Klärung und Konsens ermöglichen kann.

37

Die „hermeneutische Wissenschaft“ wird als methodisch geregelte „Kunstlehre der Auslegung von Schriftdenkmalen“ (Ebd.: 320) qua Wissenschaft ihre Regeln für Interpretationsverfahren explizit machen und rechtfertigen müssen. Diese Regeln erhalten ihre Begründung und ihren

17 Vgl. „Plan der Fortsetzung zum Aufbau“, Dilthey GS VII: 210f. Vgl. auch ebd.: 207: „Das Verstehen erwächst zunächst aus den Interessen des praktischen Lebens. Hier sind die Personen auf den Verkehr miteinander angewiesen. Sie müssen sich gegenseitig verständlich machen. Einer muß wissen, was der andere will. So entstehen zunächst die elementaren Formen des Verstehens.“

18 Darauf weist auch H. Johach gegenüber einer rein hermeneutischen Interpretation von ‚Verstehen‘ hin. (Johach 1974: 6): „Verstehen ist ein durch Sozialisation und Enkulturation vermitteltes Grundverhältnis zu der vom Menschen hervorgebrachten und ihm zu künftiger Gestaltung aufgegebenen menschlich-historisch-sozialen Wirklichkeit, eine Relation von eminent lebenspraktischer Bedeutung“.

19 Sie wird im „Plan der Fortsetzung zum Aufbau“ ‚höheres Verstehen‘ genannt. (Dilthey GS VII: 210ff.)

„sicheren Ausgangspunkt“, indem die hermeneutische Wissenschaft auch ein ‚kritisches Methodenbewusstsein‘ inkludiert, d. h. ein Methodenbewusstsein, das auf Voraussetzungen und Grenzen ihrer Verfahren reflektiert, das in sich die erkenntnistheoretische Reflexion auf „die Möglichkeit allgemeingültiger Auslegung aus der Analyse des Verstehens“ (Ebd.) aufnimmt. Als Methodologie beinhaltet sie also die Verstehensanalyse, um von hier aus die Geltungsansprüche des methodengeleiteten Verstehens zu rechtfertigen. Denn gerade darin sieht Dilthey ihre Hauptaufgabe: „[...] sie soll gegenüber dem beständigen Einbruch romantischer Willkür und skeptischer Subjektivität in das Gebiet der Geschichte die Allgemeingültigkeit der Interpretation theoretisch begründen, auf welcher alle Sicherheit der Geschichte beruht.“ (Ebd.: 321)

38

Dadurch wird Hermeneutik als eine weitere Grundwissenschaft neben der Psychologie etabliert, die für das Projekt der Grundlegung der Geisteswissenschaften von fundamentaler Bedeutung ist. Folgerichtig schreibt Dilthey: „[...] neben die Analyse der inneren Erfahrung tritt die des Verstehens, und beide zusammen geben für die Geisteswissenschaften den Nachweis von Möglichkeit und Grenzen allgemeingültiger Erkenntnis in ihnen, sofern diese durch die Art bedingt sind, in welcher uns psychische Tatsachen ursprünglich gegeben sind.“ (Ebd.)

Dieser Zusammenhang von ‚Erleben‘ und ‚Verstehen‘, der gerade beim späteren, sog. ‚hermeneutischen‘ Dilthey eine eminente Rolle spielt, wird im 1910 erschienenen „Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ in der Form der bekannt gewordenen Dreieit ‚Erleben-Ausdruck-Verstehen‘ expliziert.

Bevor er dort den Gegenstand der Geisteswissenschaften als ‚Objektivierung des Lebens‘ einführt, diskutiert er die methodische Leistung, die mit dem Terminus untrennbar zusammenhängt: die Leistung des Verstehens. Er weist darauf hin, dass unser primärer Erfahrungsmodus der Lebenswirklichkeit die Erlebnisse sind und unser Zugang zur Wirklichkeit ein zutiefst individueller ist. Doch wir befinden uns von Geburt an in einer Sphäre der Gemeinschaft und sind darauf angewiesen unsere mitmenschliche Umwelt verstehen zu lernen. Diesen Lernprozess nennen wir gewöhnlich Lebenserfahrung. Sie ergibt sich aus dem zirkelhaften Wechselspiel von Erleben und Verstehen, von Verinnerlichung des tradierten Verstandenen. Die Leistung des Verstehens funktioniert auf der Grundlage dieser Gemeinsamkeit: ich kann nur verstehen, was für mich nicht vollkommen fremd ist.

In Hinblick auf die wissenschaftstheoretische Problematik heißt das, dass uns das „gegenseitige Verstehen [...] der Gemeinsamkeit, die zwischen

Individuen besteht“ versichert. (Dilthey, GS VII 1942: 141) In dieser „Grund- erfahrung der Gemeinsamkeit“ (Ebd.) liegt der Ausgangspunkt für die Diskussion des Problems der Allgemeingültigkeit in den Geisteswissen- schaften. Dilthey weist diese Argumentationsrichtung an, indem er formu- liert: „Wie es [das Verstehen, I. T.] sich auf mehrere Menschen, geistige Schöpfungen und Gemeinschaften erstreckt, erweitert es den Horizont des Einzellebens und macht in den Geisteswissenschaften die Bahn frei, die durch das Gemeinsame zum Allgemeinen führt.“ (Ebd.)

Die Exponierung des Zusammenhangs von vorwissenschaftlichem und wissenschaftlichem Verstehen hat entsprechende Konsequenzen für die Verhaltensweise des Geisteswissenschaftlers gegenüber seinem For- schungsobjekt. Als Mensch ist er Teil von gesellschaftlich-geschichtli- chen Zusammenhängen, so dass er aufgrund seines Partizipationsver- hältnisses zu seinem Forschungsgegenstand hier zunächst versteht und dann erst eine erkennende Haltung einnimmt. Der Mensch orientiert sich immer verstehend in seiner Lebenswelt. Das ist seine Alltagshaltung gegenüber seiner kulturellen Umwelt und seinen Mitmenschen. Anhand des eigenen erlebten Seelenzusammenhangs kann er mittels Übertra- gung einzelne Äußerungen, Gesten, Handlungen usw. von Anderen ver- stehen, indem er sie in diesen Zusammenhang einordnet. Handlungs- theoretisch gewendet heißt das, dass er aufgrund von Eigenerfahrung in ähnlichen Handlungskontexten durch imaginativen Nachvollzug der Handlungssituation Handlungsweisen anderer verstehen bzw. sich auf auftretende Handlungssituationen einstellen kann. Dilthey verwendet den Terminus ‚Verstehen‘ in diesem pragmatischen Sinne und erläutert ihn dem entsprechend immer wieder als ‚Nacherleben‘. Seine Formu- lierungen hören sich diesbezüglich folgendermaßen an: in der „Individu- alitätsabhandlung“ wird das ‚geschichtliche Nacherleben‘ näher als „das vertiefte mit dem Gemüt sich Einleben in menschliche oder historische Zuständlichkeit“ erläutert.<sup>20</sup>

39

Somit übt der Mensch bereits im Alltag psychologisches Verständnis. Nimmt er eine erkennende Haltung ein, so geschieht innerhalb des see- lischen Strukturgefüges eine Verschiebung seiner Energien auf die intel- lektuellen Funktionen bei gleichzeitiger Fortdauer der Wirkung der Struktureinheit. Das Verstehen bleibt also Untergrund des intellektuellen Prozesses des Erkennens.

<sup>20</sup> „[Über vergleichende Psychologie]. Beiträge zum Studium der Individualität“, Dilthey GS V: 260. Fütterer hat dieses imaginative Nacherleben ‚historische Phantasie‘ genannt. (Fütterer 1985)

Das ergibt ein geschichtetes Aufbaumodell für die Geistestätigkeit des Geisteswissenschaftlers. Sie geht vom Verstehen als imaginativem Nacherleben einer Handlungssituation aus, um in einem zweiten Schritt eine intellektuell-erkennende Haltung einzunehmen.

40

Der innere Zusammenhang von Psychologie und Hermeneutik, der in der Konzeption von Verstehen als Nacherleben deutlich wird, bekommt mehr Evidenz, wenn man in Betracht zieht, dass Diltheys Konzept der ‚Selbstbesinnung‘ bzw. seine Wissenstheorie auf einem handlungstheoretischen Fundament beruht. Das Mittelglied ‚Ausdruck‘ im Trias ‚Erleben-Ausdruck-Verstehen‘ ist Handlungsergebnis, in ihm ist ein Wert aufgehoben und ein Zweck verwirklicht worden. Wertgeleitetes und zweckbestimmtes Handeln geschieht aufgrund von Überlegung, Verständnis, Kenntnis, das wiederum im Erleben erworben wird. Dem entsprechend muss beim Kreislauf von Erleben, Verstehen, Handeln immer auch das gesellschaftlich-kulturelle Milieu bedacht werden. Diese handlungstheoretische Grundlage muss also immer bewusst gehalten werden, auch im Falle der Untersuchung von kulturellen Gebilden, die aufgrund des geschichtlichen Differenzierungsprozesses als scheinbar rein theoretische daherkommen, wie etwa die Wissenschaften. Wenn Dilthey den Unterschied zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften im unterschiedlichen ‚Verhalten des Geistes‘ zu seinem Gegenstand liegend sieht, dann meint er mit ‚Verhalten‘ eine geistige Aktivität (‚Leistung‘), die in einer bestimmten Einstellung erst den wissenschaftlichen Gegenstand hervorbringt.<sup>21</sup> Entsprechend wird eine Wissenschaft dann als Geisteswissenschaft angesehen, „wenn ihr Gegenstand uns durch das Verhalten zugänglich ist, das im Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen fundiert ist.“ (Dilthey, GS VII 1942:87)

Was ist der Gegenstand, der durch dieses Verhalten gebildet wird? Zwei Begriffe werden im „Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ in Anschlag gebracht: ‚Objektivierung des Lebens‘ und ‚geistige Welt als Wirkungszusammenhang‘. Wir wollen uns hier auf den zweiten Begriff konzentrieren, gerade hinsichtlich der Korrelation von Forschungsgegenstand und Forschungsmethode.

Für das Problem der Geisteswissenschaften „eine Methode zur Beantwortung der Frage zu finden, wie auf Grund dieses Gegebenen ein allgemeingültiges Wissen der geschichtlichen Welt möglich sei“ (Ebd.) sieht

21 Vgl. „Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“, Dilthey GS VII, S. 86: „Ihr Unterschied liegt in der Tendenz, in welcher ihr Gegenstand gebildet wird. Er liegt in dem Verfahren, das jene Gruppen konstituiert. Dort entsteht im Verstehen ein geistiges Objekt, hier im Erkennen der physische Gegenstand.“

Dilthey die Lösung „in der Auffassung der geistigen Welt als eines Wirkungszusammenhanges“. (Ebd.)

Die Auffassung bzw. das Verstehen der geistigen Welt als eines Wirkungszusammenhangs – und nicht die bloße Hinwendung zum und verstärktes Thematischerwerden von ‚Verstehen‘ (so die hermeneutisch geprägte Interpretation des Spätwerks) – stellt den eigentlichen Neuausgangspunkt des späten Dilthey im Konzept der Geisteswissenschaften dar. Er ist nicht im Sinne einer hermeneutischen Neuorientierung zu verstehen, sondern im Sinne einer begrifflichen Präzisierung des alten, bereits in der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ vorgestellten Ansatzes, die Diltheys handlungstheoretisch-pragmatischen Grundannahmen genauer Rechnung trägt.

Was es bedeutet, unsere geschichtlich-soziale Wirklichkeit „ihrem Wesen nach“ (Ebd.) als Wirkungszusammenhang zu betrachten, also als einen dynamischen, historischen, unendlich komplex vernetzten Zusammenhang von Handlungen, diskutiert Dilthey in seinen Konsequenzen für die Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaften aus. Entsprechend fängt er – auf den ersten Blick etwas irritierend, vor dem Hintergrund seiner Fragestellung durchaus konsequent – im 4. Kapitel des „Aufbaus“, das den Titel trägt „Die geistige Welt als Wirkungszusammenhang“, mitnichten mit der Bestimmung dessen an, was ‚Wirkungszusammenhang‘ bedeuten soll, sondern mit der erkenntnistheoretisch-methodologischen Rekapitulation des mentalen Wissenskonstituierungsprozesses.

41

Der Wissensaufbau vollzieht sich auf der Grundlage von Erleben und Verstehen, indem die Subjektivität des Erlebnisses in der verstehenden Hinwendung zu der kulturellen Umwelt Erweiterung, Korrektur, Bestätigung und Verallgemeinerung findet.<sup>22</sup> Dieser beständige Kreislauf von Erleben und Verstehen ist die Grundlage der geisteswissenschaftlichen Forschungstätigkeit als eines kontrollierten Lernprozesses in Diltheys Konzept der Geisteswissenschaften: mit Erleben ist Empirizität, lebenspraktische Relevanz gewahrt, im Verstehen eröffnet sich die Möglichkeit allgemeinen Wissens aufgrund der Abstraktion von der unmittelbaren Betroffenheit der Ich-Perspektive in der Hinwendung zum Anderen und zu dem, was ich mit anderen teile – eine Abstraktionsebene, die ihren rechtfertigenden Grund aus der Lebenspraxis bezieht.

<sup>22</sup> Rodis pragmatisch-semiotische Unterscheidung von ‚Handlungsmarke‘ und ‚Handlungsmal‘ verdeutlicht gut die Auffassungsmöglichkeiten, die in Diltheys durch die Objektivierung des Lebens vermittelten Zusammenhang von ‚Erleben‘ und ‚Verstehen‘ stecken. Vgl. Rodi 1990: 168-187.

Diesem grundlegenden Modell entsprechend haben wir einen sich gegenseitig bedingenden Kreislauf von Untersuchung von historischen Singularitäten auf dem Grunde von systematischem, generellem Wissen. Von dieser „gegenseitigen Abhängigkeit“ oder „Wechselwirkung“ von Individuellem und Allgemeinem, von Singulärem und Generellem, sagt Dilthey, dass wir sie „in allen Operationen der Geisteswissenschaften wieder(finden). Sie bilden ganz allgemein die Unterlage ihrer Struktur.“ (Dilthey, GS VII 1942: 152)

42

„Wirkungszusammenhang‘ will also diese ‚Wechselwirkung‘ ausdrücken bzw. ist die Bezeichnung für die Tatsache, dass unsere individuellen Tätigkeiten im gesellschaftlichen Rahmen in konventionalisierten, historisch gewachsenen Formen stattfinden. Anders gesagt: es ist die zweiseitige Grundstruktur unserer Handlungen, dass sie sowohl individuell als auch konventionalisiert sind, und aus diesen zwei Polen bezieht historisches Geschehen seine Dynamik.

Somit soll ‚Wirkungszusammenhang‘ das Charakteristische des historischen Geschehens sichtbar und beschreibbar werden lassen. Er soll den Geisteswissenschaftler auf eine handlungstheoretische Optik einstellen,<sup>23</sup> die ‚Wirkungszusammenhänge‘ auf folgende Weise sehen lässt:

- Wirkungszusammenhänge realisieren eine Leistung und haben einen teleologischen Charakter. (Dilthey, GS VII 1942:188) In ihnen wirken Individuen zusammen, und zwar so, „daß sie zur Realisierung von Werten sich Regeln unterwerfen und sich Zwecke setzen“. (Ebd.: 154)

- Solche regelgeleiteten, zweckbestimmten Wirkungszusammenhänge haben eine Entwicklung aufgrund ihrer Struktur: „Jede dauernde Beziehung von Individuen enthält so in sich eine Entwicklung, in welcher Werte, Regeln, Zwecke erzeugt, zum Bewußtsein gebracht und in einem Verlauf von Denkvorgängen gefestigt werden. Dieses Schaffen, wie es in Individuen, Gemeinschaften, Kultursystemen, Nationen sich vollzieht, unter den Bedingungen der Natur, welche beständig Stoff und Anregung zu ihm bieten, gelangt in den Geisteswissenschaften zur Besinnung über sich selbst.“ (Ebd.) Damit wird historische Dynamik als Lernprozess beschrieben, in dem Bewusstwerdung der Werte, der Regeln,

23 Vgl. Dilthey GS VII: 165: „Der Historiker, der mit Wirkungszusammenhängen arbeitet, muß so aussondern und in solche Verbindung bringen, daß der Kenner des Details nichts vermisst, weil jedes Einzelne in den starken Zügen des zusammengekommenen Wirkungszusammenhanges mitvertreten ist. Darin besteht nicht nur seine darstellende Kunst, sondern diese ist das Erzeugnis einer bestimmten Art zu sehen.“

die zur Erreichung der Zwecke zu befolgen sind, als Antriebskraft sichtbar wird. Diese Bewusstwerdung führt zu Optimierungsversuchen bei Problemlösungsprozessen.

- In der Beschaffenheit einer solchen Struktur liegt es auch begründet, dass ein solcher regelgeleiteter, zweckbestimmter, wertbehafteter Zusammenhang als eine Einheit erfahren wird, bzw. wie es Dilthey formuliert als „in sich selbst zentriert“ (Ebd.), als eine Ganzheit, in der „Wirklichkeitsauffassen, Wertung, Erzeugung von Gütern zu einem Ganzen verbunden“ sind und deren Teile ihre Bedeutung durch „das Verhältnis zu dem Ganzen“ erhalten. (Ebd.: 155)

Wir wollen uns an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal fragen, mit was für einem Begriff wir es bei ‚geistiger Welt als Wirkungszusammenhang‘ zu tun haben. Haben wir es tatsächlich mit einem ‚hermeneutischen Grundbegriff der Geisteswissenschaften‘ zu tun, der „wie auch der hermeneutische Begriff der Struktur aus der Strukturpsychologie deriviert ist“, so wie das von Hans-Ulrich Lessing gesehen wird? (Lessing 2008: 74) Natürlich ist hier die Andeutung des Ursprungs des Begriffes ‚Wirkungszusammenhang‘ in der Strukturpsychologie richtig und wichtig, darauf weist schließlich auch Dilthey hin. Aber: Ist ‚Struktur‘ bzw. ‚Wirkungszusammenhang‘ ein hermeneutischer Begriff, oder – um genauer zu formulieren – ein bloß hermeneutischer? Greift hier das Verständnis von ‚Wirkungszusammenhängen‘ als „in sich zentrierte, durch Bedeutung zusammengehaltene Sinn-Gefüge ..., die aus sich selbst verstanden werden können“ (Ebd.) nicht zu kurz, gerade was den grundlegenden pragmatischen Aspekt betrifft, auf den es Dilthey primär ankam?

Diltheys Begriff des ‚Wirkungszusammenhangs‘ steht mit dem des ‚Strukturzusammenhangs‘ aus seiner Psychologie in innerer Dependenz und verweist auf den Interaktionszusammenhang von Mensch und Umwelt. Wir erleben uns in unserem handelnden Umgang mit der Welt auf biologischer Ebene als triebhaft zur Befriedigung unserer Bedürfnisse motiviert, und dieses zweckgerichtete Verhaltensmuster gibt uns die Vorlage für das Muster unseres theoretischen Weltverständnisses. Der Akzent liegt auf dem Vorrang des Praktischen vor dem Theoretischen. Somit ist ‚Wirkungszusammenhang‘ in erster Linie ein handlungstheoretischer Begriff, der unbestreitbar hermeneutische Implikationen hat.

Im Hinblick auf die methodologische Frage, wie Allgemeingültigkeit in den Geisteswissenschaften hergestellt werden kann, wird die intersubjektivitätsgenerierende Regel folgendermaßen ausformuliert:

Die geschichtliche Welt als ein Ganzes, dies Ganze als ein Wirkungszusammenhang, dieser Wirkungszusammenhang als wertgebend, zwecksetzend, kurz: schaffend, dann das Verhältnis dieses Ganzen aus ihm selbst, endlich die Zentrierung der Werte und Zwecke in Zeitaltern, Epochen, in der Universalgeschichte – dies sind die Gesichtspunkte, unter denen der anzustrebende Zusammenhang der Geisteswissenschaften gedacht werden muß. So wird der unmittelbare Bezug des Lebens, seiner Werte und Zwecke zu dem geschichtlichen Gegenstand allmählich in der Wissenschaft nach ihrer Richtung auf Allgemeingültigkeit ersetzt durch die Erfahrung der immanenten Beziehungen, die im Wirkungszusammenhang der geschichtlichen Welt zwischen wirkender Kraft, Werten, Zwecken, Bedeutung und Sinn bestehen. (Dilthey GS VII 1942: 155)

44

Diese Regel, die den geisteswissenschaftlichen Forscher auf die pragmatische Betrachtungsweise der geschichtlichen Welt festlegen will, paart sich mit einem grundlegenden wissenschaftstheoretischen Aspekt aus Diltheys Wissenschaftskonzept. Betrachtet man Diltheys methodologische Überlegungen, die an die einführende Erörterung der geistigen Welt als eines Wirkungszusammenhangs anschließen und unter dem Stichwort ‚Verfahren‘ (ab Kap. 4, Abschnitt 3) abgehandelt werden, so fällt auf, dass es Dilthey in erster Linie um die Einschärfung des ‚kritischen Methodenbewusstseins‘ geht, ohne das nach seinem Wissenschaftskonzept Wissenschaftlichkeit nicht möglich ist. Mit ‚kritischem Methodenbewusstsein‘ beschrittene Erkenntniswege überzeugen nicht durch dogmatische Einforderung von allgemeiner Gültigkeit, sondern sind intersubjektivitätsfähig durch Überprüfung ihrer Tauglichkeit und Effizienz hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Zweckes. Sie erlangen allgemeine Gültigkeit, indem ihnen wissenschaftliche Effektivität und Rationalität von Teilen der wissenschaftlichen Gemeinschaft zuerkannt wird.

So wird dem Geisteswissenschaftler, der bei Dilthey im „Aufbau“ in die Lehre geht,<sup>24</sup> folgende kritisch-methodologische Haltung eingeschärft:

Wer sich mit der geschichtlichen Welt als einem Wirkungszusammenhang beschäftigt, der darf deren reale Komplexität nicht aus den Augen verlieren. Dieser Komplexität kann man nicht mit einer einzigen wissenschaftlichen Methode beikommen. Ihr entspricht ein Methodenpluralismus.<sup>25</sup> Das analytische Vorgehen, das aus dem Totalzusammenhang

24 Dilthey selbst bezeichnet den „Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ als „Lehre vom geisteswissenschaftlichen Aufbau“ der geschichtlichen Welt. (Dilthey GS VII: 88)

25 Vgl. Dilthey GS VII: 158: „Induktion, die Tatsachen und Kausalglieder feststellt, Synthesis, die mit Hilfe der Induktion Kausalzusammenhänge aneinanderfügt, Analysis, welche einzelne Wirkungszusammenhänge aussondert, Vergleichung – in diesen

der geschichtlichen Welt einzelne Wirkungszusammenhänge aussondert und mit verschiedenen Methoden untersucht, muss auf dem Grunde des ‚kritischen Methodenbewusstseins‘ des Forschers geschehen, das diese Komplexität stets bedenkt und aufgrund des Komplexitätsbewusstseins ein Problembewusstsein hinsichtlich des Geltungsanspruchs, bzw. hinsichtlich der Grenzen geisteswissenschaftlicher Erkenntnis entwickelt.

Die methodologische Grundfrage nach Allgemeingültigkeit in den Geisteswissenschaften führte Dilthey zum Problem des Verhältnisses von Allgemeinem und Besonderem. Er reflektierte dieses Verhältnis immer wieder in seinen diversen Facetten: als Verhältnis systematischer und historischer Erkenntnis, in der Methodik als ‚Verstehen‘, das von ihm als eine Betrachtungsweise konzipiert wurde, im Besonderen das Allgemeine zu erkennen und auf dem Grunde des Allgemeinen das Besondere in seiner Besonderheit erfassen zu lernen, als konzeptueller Versuch zur Auflösung der Aporie von Relativismusbewusstsein und Anspruch auf wissenschaftliche Objektivität, als das Verhältnis von Individualität und Intersubjektivität in der Forschungspraxis usw.

45

So ging er in seinen Untersuchungen grundsätzlich von dem Praxiszusammenhang der Forschung, von der Tatsache aus, dass der wissenschaftlich arbeitende Mensch bestimmte erlernte Praktiken vollzieht, die ihn für wissenschaftliche Erkenntnisse qualifizieren, und widmete sich der Untersuchung der Frage, welche Ziele geisteswissenschaftliche Praktiken verfolgen und auf welchen Wegen sie zu erreichen sind. Dabei leitete ihn die erfahrungswissenschaftliche Überzeugung, dass die Praktiken dem zu bearbeitenden Material angepasst werden müssen, d. h. er dachte vom Gegenstand her, dessen Untersuchung spezielle, diesem angemessene Methoden erfordert.

Da es ihm primär um die wissenschaftliche Betrachtungsweise, um den Blick auf das wissenschaftliche Untersuchungsmaterial ging, in dem sich dieses erst konstituiert,<sup>26</sup> präparierte er als den entscheidenden Unterschied

---

oder ihnen äquivalenten Verfahrensweisen vornehmlich bildet sich unser Wissen von dem Wirkungszusammenhang.“ Auch „macht sich das umfassendste Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeiten der Verfahrensweisen geltend. Die Verallgemeinerungen dienen der Bildung von Zusammenhängen, und die Analysis des konkreten und universalen Zusammenhangs in Einzelzusammenhängen ist der fruchtbarste Weg zur Auffindung allgemeiner Wahrheiten.“

26 Exemplarisch vgl. „[Über vergleichende Psychologie]. Beiträge zum Studium der Individualität“, Dilthey GS V: 260: „Schon der Habitus des Forschers auf beiden Gebieten ist gar verschieden. Auf beiden bedarf der echte Forscher einer anhaltenden Schulung seines Beobachtungsvermögens, seiner Kunst zu sehen, zu sammeln und zu sichten. Aber die Kunst der Beobachtung äußerer Objekte gibt dem Naturforscher

die Differenz vom einstufig unbeteiligten Blick des Naturwissenschaftlers und vom zweistufigen, erst teilnehmenden, dann distanzierten Blick des Geisteswissenschaftlers heraus. Als wissenschaftliche Betrachtungs- bzw. Verhaltensweisen sind beide als ‚Abstraktion‘ zu kennzeichnen, als ein Absehen von den lebensweltlichen, persönlichen Momenten des forschenden Subjekts und somit potentiell als eine Haltung des Nicht-Betroffenseins. Diese Haltung mit dem unbetroffenen Blick sieht Dilthey im Falle von Naturwissenschaft als methodisch richtig an, solange es sich um unbelebte Natur handelt. Sobald belebte Natur zum Forschungsobjekt wird, plädiert er für eine grundsätzlich geisteswissenschaftliche, d. h. auf Teilnahme aufbauende, verstehende Betrachtungsweise. Das erfolgt auf dem Wege einer bewussten und kritisch reflektierten Abstraktionsarbeit, bei der subjektive Dispositionen als Restmomente trotz solcher Objektivierungsanstrengung eine wesentlichere Rolle spielen werden als bei den Naturwissenschaften. Diltheys methodologische Überlegungen kreisten um die Frage, wie das geisteswissenschaftliche Subjektivitätsmoment in der Forschung unter Kontrolle gebracht werden kann, wie trotz Subjektivitätsmoment – wie er selbst formuliert – ‚Objektivität‘ in den Geisteswissenschaften gewährleistet werden kann. Dazu dient sein komplex aufgebautes Selbstbesinnungsprojekt, das als Logik der Geisteswissenschaften ein Netz von Forschungspraktiken für eine kontrollierte Subjektivität in der geisteswissenschaftlichen Forschungspraxis vermitteln möchte, wie – um nur einige fundamentale Elemente zu nennen – strikte (handlungstheoretisch aufgefasste) Erfahrungswissenschaftlichkeit, Komplexitätsbewusstsein, Methodenpluralismus, interdisziplinäre Kooperation innerhalb der Forschungskollektive, ‚kritisches Methodenbewusstsein‘ sowohl zur Selbst- als auch zur wechselseitigen Kontrolle, rationaler Argumentationsdiskurs usw.

Obwohl der Satz „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir“ ein Diltheyzitat ist, dem entsprechend er die beobachtende, Dritte-Person-Perspektive des Naturwissenschaftlers von der teilnehmenden, Erste-Person-Einstellung des Geisteswissenschaftlers abgegrenzt hat und auf dieser Grundlage für eine autonome geisteswissenschaftliche Methodik eingetreten ist, gilt für Diltheys Wissenschaftskonzept keineswegs Hans Alberts Vorwurf: „Es gibt, wie wir gesehen haben, zwischen den nomologischen Realwissenschaften und den typischen Geisteswissenschaften nach Auffassung vieler Hermeneutiker keine Brücke.

---

eine ganz andere Geisteshaltung, als welche aus dem geschichtlichen Nacherleben, dem vertieften mit dem Gemüt sich Einleben in menschliche oder historische Zuständlichkeit erwächst.“

Ein Abgrund scheint zum Beispiel zwischen den philologischen Disziplinen und den Naturwissenschaften zu klaffen.<sup>27</sup> Gemäß der psycho-physischen Verfasstheit der Lebenseinheit ‚Mensch‘ spielen etwa Erkenntnisse der Biologie oder Physiologie bei der Grundlegung der Geisteswissenschaften eine bedeutende Rolle. Wenn Dilthey für Interdisziplinarität und Methodenpluralität argumentiert, wird diese Forderung über die Grenzen der historischen Wissenschaften hinaus auch auf die naturwissenschaftlich arbeitenden, nomologisches Wissen generierenden Wissenschaften ausgedehnt. Doch naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften müssen mit ‚kritischem Methodenbewusstsein‘ vorgenommen werden, d. h. mit einem Bewusstsein, das auf ihre Relevanz und Effizienz hinsichtlich des Erkenntnisziels reflektiert.

Aus dieser Perspektive lässt sich ein gemeinsames Bestreben der naturalistischen Hermeneutik mit Diltheys Denken feststellen. ‚Kritisches Methodenbewußtsein‘ im Sinne Diltheys und ‚kritische Wissenschaftslehre‘, wie sie von Hans Albert verstanden wird, konvergieren in diesem Punkt: „Eine kritische Wissenschaftslehre hat aber nicht die Aufgabe, dogmatische Abschirmungsprinzipien zu etablieren, die die Grenzen zwischen den Einzelwissenschaften auf ontologischer oder transzendentaler Grundlage unüberschreitbar machen. Sie hat vielmehr dafür zu sorgen, dass man solche Abgrenzungen nicht allzu ernst nimmt. ... Für eine kritische Wissenschaftslehre kommt es nicht darauf an, den Status quo in den Wissenschaften zu legitimieren, sondern zur Verbesserung der Erkenntnispraxis in den Wissenschaften beizutragen.“ – schreibt Albert.<sup>28</sup> Die erkenntnistheoretische wie methodologische Abgrenzung der Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften kann dabei in Geltung bleiben.

47

Primljeno: 30. 9. 2014.

Prihvaćeno: 21. 10. 2014.

#### Literatur

- Apel, Karl-Otto (1985): „Diltheys Unterscheidung von ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ im Lichte der Problematik der modernen Wissenschaftstheorie“, in: *Dilthey und die Philosophie der Gegenwart*, Ernst Wolfgang Orth (Hg.), Freiburg/München: 285-347.
- Cataldi Madonna, Luigi (Hg.) (2013): *Naturalistische Hermeneutik. Ein neues Paradigma des Verstehens und Interpretierens*, Würzburg.

27 Hans Albert: „Einleitung. Zum Problem der Hermeneutik“, in: *Naturalistische Hermeneutik*, S. 13-31, S. 23.

28 Ebd., S. 15.

- Dilthey, Wilhelm (1922): *Einleitung in die Geisteswissenschaften: Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte*, Gesammelte Schriften I, Leipzig/Berlin.
- Dilthey, Wilhelm (1968): *Die Geistige Welt 1. Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften*, Gesammelte Schriften V, Göttingen.
- Dilthey, Wilhelm (1942): *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Gesammelte Schriften VII, Leipzig.
- Dilthey, Wilhelm (1982): *Grundlegung der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte : Ausarbeitungen und Entwürfe zum zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften (ca. 1870-1895)*, Gesammelte Schriften XIX, Göttingen.
- Espinet, David; Rese, Friderike; Steinmann, Michael (Hg.) (2011): *Gegenständigkeit und Objektivität*, Tübingen.
- Fellmann, Ferdinand (1991): *Symbolischer Pragmatismus. Hermeneutik nach Dilthey*. Reinbeck bei Hamburg.
- Fütterer, Günther (1985): *Historische Phantasie und praktische Vernunft*. Würzburg.
- Gander, Hans-Helmuth (1988): *Positivismus als Metaphysik. Voraussetzungen und Grundstrukturen von Diltheys Grundlegung der Geisteswissenschaften*, Freiburg/München.
- Grondin, Jean (2008): „Heideggers und Gadammers Konzeption der hermeneutischen Wende in der Philosophie – Ein Vergleich mit Blick auf Dilthey“, in: *Dilthey und die hermeneutische Wende in der Philosophie. Wirkungsgeschichtliche Aspekte seines Werkes*, Gudrun Kühne-Bertram u. Frithjof Rodi (Hg.), Göttingen: 109-118.
- Habermas, Jürgen (1968): *Erkenntnis und Interesse*, Hamburg.
- Johach, Helmuth (1974): *Handelnder Mensch und objektiver Geist. Zur Theorie der Geistes- und Sozialwissenschaften bei Wilhelm Dilthey*, Meisenheim a. Glan.
- Jung, Mathias (2008): „Diltheys handlungstheoretische Begründung der hermeneutischen Wende“, in: *Dilthey und die hermeneutische Wende in der Philosophie*, Gudrun Kühne-Bertram u. Frithjof Rodi (Hg.): 257-272.
- Jung, Mathias (2012): *Hermeneutik zur Einführung*. Hamburg.
- Lessing, Hans-Ulrich (2008): „Der Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen. Diltheys späte hermeneutische Grundlegung der Geisteswissenschaften“, in: *Dilthey und die hermeneutische Wende in der Philosophie*, Gudrun Kühne-Bertram u. Frithjof Rodi (Hg.), Göttingen: 57-76.
- Misch, Georg: „Vorbericht des Herausgebers“, in: Wilhelm Dilthey: *Gesammelte Schriften V*.
- Rodi, Frithjof (1990): *Erkenntnis des Erkannten. Zur Hermeneutik des 19. Und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.
- Rodi, Frithjof (2003): *Das strukturierte Ganze. Studien zum Werk von Wilhelm Dilthey*, Weilerswist 2003.
- Seebohm, Thomas M. (1985): „Die Begründung der Hermeneutik Diltheys in Husserls transzendentaler Phänomenologie“, in: *Dilthey und die Philosophie der Gegenwart*, Ernst Wolfgang Orth (Hg.), Freiburg/München: 97-124.

Ildiko Trostel

Diltaj i hermeneutika. Razmatranja o odnosu punom tenzija

Rezime

Od druge polovine dvadesetog veka o Diltajevom mišljenju se sudi iz hermeneutičke perspektive koju je odredio Gadamer. Međutim, određivati Diltaja po merilu hermeneutike znači isključiti njegovo temeljno delatno-teoretsko stajalište. Naime, „unutrašnje iskustvo“, na koje se oslanja spoznajno-teoretsko utemeljenje duhovnih nauka, poseduje strukturu delanja. Nju Diltaj opisuje kao „sklop svrhe“, odnosno kao funkcionalni sklop koji je usmeren na neku svrhu, jer, na koncu, već na biološkom nivou čovek nastoji da odgovarajućim delanjem zadovolji nagoni usmeravane potrebe. Doživljaj psihičkog sklopa koji je usmeren na svrhu nudi nam mustru razumevanja sveta. U skladu sa tim Diltaj koncipira „razumevanje“ kao „naknadno doživljavanje“. U okviru ovog projekta naturalizam i hermeneutika se približavaju jedno drugom.

**Ključne reči:** Diltaj, teorija nauke, teorija delanja, hermeneutika, naturalizam, strukturni sklop, sklop dejstva